

Initiator des ersten Textes war Pater Burkhard Nogga vom Verein „Friedenszeichen e.V.“ in Bad Herrenalb. Den zweiten Text verfasste er selbst. Sie erschienen 2000/01 in der Zeitschrift „MiR“, danach „leben“. Für private Zwecke hat der Autor dieser Seite den ersten Text und die Beschriftung der Abbildungen damals leicht verändert. Dankenswerterweise wurden die Kapelle und die Quelle mit viel Mühe und unter großem finanziellem Aufwand zwischenzeitlich in einen helleren Glanz versetzt.

Die Erscheinungen der Gottesmutter in Lourdes waren gerade anerkannt worden mit dem äußeren Zeichen der Krönung der Muttergottesstatue durch den päpstlichen Legaten vor der neubauten Pilgerkirche in Lourdes.

Da startet 1876 der Himmel eine neue Initiative beim östlichen Nachbarn Frankreichs. Das von Bismark gegründete deutsche Kaiserreich aber bezeichnet Frankreich als seinen Erbfeind. Noch schmerzen in Frankreich die Wunden des deutsch-französischen Krieges von 1871. Elsaß und Lothringen werden deutsches Reichland aber ohne gleiche Rechte anderer Reichsgebiete. Sie sind direkt den Preußen unterstellt. Der protestantische König von Preußen ist Kaiser des neuen Reiches, das das katholische Österreich ausgeschlossen hatte. Preußen beherrscht nun weite Teile anderer deutscher Länder. So auch das Saarland.

Ein weiteres Feindbild baut sich dieses Reich auf: die katholische Kirche, die entgegen der protestantischen Nationalkirche ihre Weisungen nicht vom Kaiser empfängt, sondern deren Einheit im Petrusamt des Bischofs von Rom gipfelt. Für Bismark und die Liberalisten ist dies ein unerträglicher Zustand, und sie erklären der katholischen Kirche den Krieg - den Kirchenkampf. Alles Katholische wird streng zensiert, die Bischöfe müssen ins Ausland fliehen.

Im preußischen Saargebiet sammelt die Muttergottes ihre verfolgten Kinder um sich. Der zuständige Bischofsthron in Trier ist leer. Der Staat verhindert seine Neubesetzung. Aber Tausende kommen nach Marpingen und erfahren Frieden, Heilung und Stärkung. 14 Monate erscheint die himmlische Mutter und gibt Botschaften. Großartige Zeichen werden gegeben, und viele Heilungen ereignen sich an der Quelle bis zum heutigen Tag.

Deutschland hatte das Angebot eines Gnadengeschenkes im Range von Lourdes. Preußisch-deutscher Größenwahn hätte angesichts der liebenswürdigen und demütigen Kinder von Marpingen geheilt werden können. Vielleicht wäre 1914 der Weltkrieg mit all seinen Schrecken verhindert worden sowie seine Folge - das Aufkeimen des Nationalsozialismus nach der Niederlage von 1918.

Die Antwort der preußischen Verwaltung war die gewaltsame Niederschlagung der Pilgerfahrten durch das Militär, Plünderung des Ortes und Haft für die Seher und übelste Verleumdung.

Marpingen

Verpaßt oder noch nicht erkannt?



Hinweis: Der nachfolgende Bericht besteht überwiegend aus Passagen einer Veröffentlichung von Abt N. J. Cornet („Erscheinungen unserer Lieben Frau in Marpingen“, Gent 1878). Die Übersetzung aus dem Holländischen versucht, den Inhalt möglichst wort- und zugleich sinngetreu wiederzugeben.

NJ Cornet: Verschijningen van
1878 Onze Lieve Vrouw
Te Marpingen

Die kleine Ortschaft Marpingen im Saarland, Bistum Trier, zählt im Jahre 1876 etwa 1.500 Einwohner. Die Verehrung der Gottesmutter, der Patronin der Kirche und des Dorfes, war zu allen Zeiten das hervorstechende Zeichen in Marpingen. Unweit der Kirche befindet sich der Marienbrunnen, welcher der Gottesmutter geweiht wurde, als man damals beim Umgraben ein Marienbild fand, das lange in einer Kapelle verehrt wurde. Als die Kapelle 1846 einstürzte, wurde das Bild in der Ortskirche untergebracht.

1699 herrschte ein großes Sterben in Marpingen. Der Gemeinderat und die Bürger legten das Gelübde ab, die Samstage ab der Mittagszeit zum Angelus-Gebet genauso zu feiern wie die Sonn- und Feiertage, also durch Arbeitsruhe. Die Französische Revolution und die Besetzung des Saarlandes schafften diesen schönen Brauch ab. Nachdem die Bewohner jedoch im Jahr 1814 erneut von einer ansteckenden Krankheit befallen wurden, erinnerten sie sich an das Gelübde ihrer Vorfahren und erneuerten es. Vom Bischof jedoch wurde die Gemeinde dann 1847 von diesem Gelübde entbunden. Er empfahl den Gläubigen sich stattdessen dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen.



Die Marpinger Seherkinder

Susanna Leist (hinten stehend)
Margaretha Kunz (links sitzend)
Katharina Hubertus (rechts sitzend)

Der Beginn der Erscheinungen

Fünf Minuten vom Dorf Marpingen entfernt liegt der Härtelwald. Am 3. Juli 1876, zur Stunde des abendlichen Ave-Läutens, nahmen die Ereignisse von Marpingen ihren Anfang. Am Tage zuvor fand in Lourdes eine herrliche Feier anlässlich der festlichen Krönung der Statue der Unbefleckten Empfängnis durch den päpstlichen Legaten, in Anwesenheit vieler Bischöfe, Priester und hunderttausend Gläubigen statt.

Einen Tag später gehen die drei achtjährigen Mädchen Margaretha Kunz, Katharina Hubertus und Susanne Leist zum Beerempflücken in den Härtelwald. Plötzlich stieß Susanne einen Schrei aus und rief ihre Freundinnen herbei. Voll Verwunderung schauten die Kinder auf eine schöne, weißgekleidete Dame. Sie war eingehüllt in einen hellen Strahlenkranz, mit einem Kind auf dem Arm und schwebte über einem Brombeerstrauch. Im tiefsten Herzen ergriffen, liefen die Kinder in das Dorf zurück und erzählten ihren Eltern, Geschwistern und anderen Anwesenden von dem Geschehen. Anfangs schenkten die Eltern den Schilderungen ihrer Kinder keinen Glauben. Doch weder Drohungen noch Versprechen konnten die Kinder zur Leugnung des Erlebten bewegen. Im Dorf galten die Kinder als vollkommen gesund, einfach und gottesfürchtig. Sie unterschieden sich nicht von den anderen Kindern.

Am nächsten Tag gegen vier Uhr nachmittags gingen die Kinder von zu Hause in den Härtelwald. Sie begannen zu beten, und beim dritten 'Vater-unser' sahen Margaretha und Katharina erneut die Dame. Dieses Mal verloren sie aber die Angst und fragten mit kindlicher Einfachheit in ihrem Dialekt: "Madame, wer seid ihr?" "Ich bin die Unbefleckt Empfängene", lautete die Antwort. "Was müssen wir tun?", fragten die Kinder. Die Dame sagte ihnen: "Ihr sollt beten und nicht sündigen!" Außerdem bat die Dame die Kinder noch öfters in den Wald zu kommen. Die Kinder kehrten freudig heim. Immer wieder riefen sie: "O, wie schön ist die Muttergottes! Man kann ihr Gesicht nicht anschauen. Es ist, als ob man in die Sonne schauen würde." Diese und auch die folgenden Erscheinungen sah Susanne nicht mehr, obgleich sie oft bei den Erscheinungen mit anwesend war. Doch am 7. August 1876 durfte sie die Erscheinung wieder sehen.

Als man den Kindern einzureden versuchte, die Erscheinung müßte doch genauso wie in Lourdes gesagt habe, "Ich bin die Unbefleckte Empfängnis", bestanden sie darauf, daß die Antwort gelaftet habe, "Ich bin die Unbefleckt Empfängene."

Am nächsten Tag, dem 5. Juli, gingen die Kinder zweimal in den Härtelwald. Zuerst am Mittag. Auf die Frage, was sie wünsche, erbat die Dame eine Kapelle zu bauen. Beim Abendbesuch der Kinder sagte die Gottesmutter, daß man die Kranken bringen könne.

Sogleich liefen zwei Männer in das Dorf und brachten zwei Kranke herbei. Einer von ihnen, Peter Recktenwald, ein Bergmann, war seit elf Monaten arbeitsunfähig. Er war so entkräftet, daß Luft, Hitze oder Kälte auf ihn den schädlichsten Einfluß hatten. Über die Kinder ließ er die Gottesmutter fragen, ob er sie anfassen dürfe. "Ja, am Fuß", erhielten sie zur Antwort. Dann sah man die Mädchen die Hand des Kranken auf die Stelle legen, an der der Fuß der Erscheinung ruhte. Der Kranke fragte noch, was er beten solle. "Unter Deinen Schutz und Schirm" und "Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen. Und dies acht Tage lang", war die Antwort.

Peter Recktenwald erklärte später, es war ihm, als ob die Krankheit wie eiskaltes Wasser augenblicklich aus seinem Körper verschwunden wäre. Drei Tage später begann der Geheilte wieder auf seiner Kohlen-Zeche zu arbeiten. Auch in anderen Fällen wurde den Kranken das achttägige Gebet empfohlen. Um den Kranken zu helfen, verbrachten die Kinder am 6. Juli den ganzen Nachmittag im Wald. Zahlreiche Heilungen fanden statt.



Marpinger Dorfbewohner schauen die Königin in himmelblauem Prachtkleid

Die Erscheinung konnte auch von anderen Menschen gesehen werden: Vier Männer, etwa vierzig Jahre alt und ein 17-jähriges Mädchen berichteten übereinstimmend, die Erscheinung über einem Brombeerstrauch schwebend mit einem himmelblauen Kleid und einem blauen, durchsichtigen Schleier gesehen zu haben. Einer der Betrachter beschrieb präzise die von der Erscheinung getragene Krone: mit zwölf kostbaren Steinen verziert, durch goldene Figuren voneinander getrennt. Später aber mußten die Männer für ihr mutiges Bekenntnis ins Gefängnis.

Ein Bericht des Pfarrers von Marpingen

In den nächsten Tagen strömten immer mehr Menschen in den Härtelwald. Am neunten Erscheinungstag sollen es bereits 20.000 Pilger gewesen sein. Mit zunehmendem Pilgerstrom mehrten sich die Krankenheilungen. Auch die Dorfkirche füllte sich mehr denn je. Pastor Neureuter, Pfarrer von Marpingen, war zu Beginn der Erscheinungen abwesend. Am 21. Juli 1876 übersandte er an die Berliner Zeitung "Germania" einen Bericht. Darin heißt es: "Wie in den vergangenen Jahren begab ich mich am Sonntag, den 2. Juli, zu meinem Freund, dem Pfarrer von Heusweiler, um ihm beim Abhören der Beichte zu helfen. Es ist das Patronatsfest seiner Pfarrei. Als ich am Mittwoch, dem 5. Juli, in meine

Da wo der zum Pilgerandenken schon fast nacktgeplünderte Strauch das Erscheinungszentrum anzeigt, sitzt in der Nähe der Mädchen eine Gruppe von Männern. Zwei pensionierte **Bergleute** und vier **Bauern** im Alter von 22 bis 49 Jahren sind es. **Plötzlich richten sich ihre Augen zu den vier Kieferbäumen, von dort kommt hellaufstrahlend die schwebende Erscheinung der hl. Jungfrau Maria heran.** Auf dem linken Arm trägt sie das Jesuskind, lichtweiß erglänzen ihre Angesichter. Wie schön das blonde lange Haar auf ihren Schultern! Und hinterhalb der Goldkrone hellblau und fließend ihr bodenlanger Schleier.

Doch niemand je vermöchte das Farbenspiel des in Falten gelegten Kleides wiederzugeben, als ob der Himmel selbst sein tiefes Wolkenblau lichtschemmernd diesem Tuche eingefärbt hätte.

In der Windstille jenes Abends beginnt lebhaft der kahle Strauch zur freudigen Begrüßung seine spärlichen Blätter zu schütteln, und - o Wunder: Nun steht er in seinem vollen Blätterkleid wieder da, doch weit schöner, glänzender und größer sind sie als zuvor. So wurde uns dieser Strauch als Beispiel dafür gegeben, welche überaus herrliche Belohnung die Verehrer (Ave Maria-Begrüßung) der Mutter Gottes empfangen. Ihre Seelen werden mit dem Immergrün neuer Gnadenfülle wiederhergestellt, geschmückt und eingekleidet.



Die Pfarrkirche in Marpingen: Durch die Ereignisse erlebte der Ort einen starken religiösen Aufbruch, sodaß die Kirche zum Jahrhundertwechsel erweitert wurde. Sogar die täglichen Werktagsmessen waren stark besucht.

Pfarrei zurückkehrte, erzählte man mir das Geschehene, und am nächsten Tag nach der Heiligen Messe rief ich die Kinder. Ich mußte sie befragen und erhielt nur "ja" und "nein" als Antwort. Sie sagten mir, gefragt zu haben: "Madame, wer seid Ihr?" Die Antwort lautete: "Ich bin die Unbefleckte Empfängene." "Was müssen wir

zu haben, den Leuten zu verbieten, in den Wald zu gehen und zu beten. Hätte der Landrat oder sein Stellvertreter, der Bürgermeister oder die Polizei mir gesagt, diese Sache verstoße gegen das Gesetz, hätte ich mit ihnen darüber gesprochen. Aber man wollte scheinbar mein Dazwischentreten nicht. In verschiedenen durch den Präsidenten der Residenz in Anwesenheit richterlicher Obrigkeiten vorgenommenen Verhören blieb ich bei meiner Überzeugung. Ich hatte keinen Grund, diese zu verbergen, weil ich zu nichts verpflichtet war. Man verdächtigte mich, diese Bewegung verursacht zu haben, um Geld zu bekommen. Wer mich aber gut kennt, weiß wohl, daß Geld mich nicht interessiert und ich keinen Centime besitze."

Marpingen und der Kulturkampf unter Bismarck

Der Kulturkampf unter Bismarck überwachte alle religiösen Vorkommnisse, insbesondere wenn sie den Anschein hatten, eine "römisch-katholische Verschwörung" zu sein. Protestantische und liberale Zeitungsschreiber fühlten sich inzwischen immer stärker dazu berufen, die Trompete gegen den "Aberglauben" von Marpingen zu blasen. Höhepunkt der Anschuldigungen war die Behauptung, daß durch diese Ereignisse in Preußen, auf "dem Boden des ehrwürdigen deutschen Kaiserreiches, das Deutsche Reich in Gefahr" wäre. Wörtlich hieß es in der Kölner Zeitung 'Gazette de Cologne': "Sie sind eine Herausforderung zur Umwälzung, ein nicht zu berechnender Nachteil im Fortschritt des Geistes." Die staatlichen Behörden hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt noch still verhalten. Der Eifer eines Landespolizisten aus St. Wendel brachte dann aber offensichtlich eine Wende. Er charakterisierte die Ereignisse ohne Untersuchung "als dummen Schwindel" und machte Meldung auf dem Landratsamt in St. Wendel. Der zuständige Kreissekretär Besser telegraphierte an die Kommandatur in Saarlouis, man möge für den folgenden Tag eine Kompanie Infanterie bereit halten.

Am Morgen des 13. Juli erschien Besser in Begleitung von Bürgermeister Woytt und drei Polizisten im Marpinger Wald und forderte alle Anwesenden im Namen des Ge-

setzes auf, den Platz sofort zu verlassen, nachdem er auf das "Unstatthafte solcher Zusammenrottungen" aufmerksam gemacht hatte. Niemand leistete Folge und auch die Gendarmen richteten nichts aus. Kreissekretär Besser forderte daraufhin militärische Hilfe an. Unverzüglich traf eine ganze Kompanie in Marpingen ein, bestehend aus drei Offizieren und neunzig Soldaten. Sie umringten den Wald, bevor die Pilger von ihrer Ankunft wußten. Den Soldaten wurde befohlen, die Gewehre zu laden. Dem Bürgermeister gelang es jedoch, den Befehl zurückzuziehen. Die unbewaffnete Pilgermenge von fünfhundert Männern, Frauen und Kindern, die durch Bajonetten auf beiden Seiten des Weges angefallen wurde, begriffen die Trommelschläge nicht. Sie bot auch keinen Widerstand.

Marpingen wurde behandelt wie ein erobertes Feindesland. Den Bewohnern wurde verboten, sich vor vier Uhr morgens auf der Straße zu zeigen. Die Soldaten beschlagnahmten Brot und Betten. Alles, was ihnen gefiel, nahmen sie. Die Soldaten wurden auf den Pastor, den Bürgermeister und Eltern der Seherkinder verteilt. Mit allen Mitteln wollte man so "dem Schwindel" ein Ende bereiten. Unter dem Vorwand, die gute Ordnung wieder herzustellen, versperrten Gendarme unter Androhung von Strafen und Gefängnis die Ein- und Ausgänge des Härtelwaldes. Auf Befehl der preußischen Staatsmacht wurde der Wunderbrunnen gedämmt und zugemauert. Doch ohne Erfolg, denn an drei Stellen trat das Wasser, durch das bereits viele Kranke geheilt wurden, wieder aus. Pastor Neureuter wurde vor Gericht bestellt und man entzog ihm die Aufgabe als Schulaufseher, weil er die "gesetzwidrigen Volksversammlungen" nicht aufgehalten habe. Gegenüber einem Pilger erklärte Pastor Neureuter einmal, seit vier Monaten wie auf einer Insel zu sitzen, so sehr habe ihn die Regierung abgesondert. Seine eigenen Briefe würden nicht versandt. Wolle er einen Brief wegschicken, müsse er

ihn einem Fremden mitgeben. Hausdurchsuchungen im Pfarrhaus seien an der Tagesordnung. Schriftstücke und alles Verdächtige würde durch die Polizei mitgenommen. Drei kleine, mit dem Brunnenwasser gefüllte Flaschen, wurden einem Pilger durch die Polizei als "staatsgefährliche Dinge" beschlagnahmt.

Die Erscheinungen außerhalb des Härtelwaldes

Auf Anordnung der preußischen Staatsmacht wurde den drei Seherkindern der Weg in den Wald versperrt. Anfangs waren sie sehr traurig darüber. Aber die Gottesmutter zeigte sich ihnen trotzdem. Seit dem 24. Juli 1876 fanden die Erscheinungen im Dorf, in den Häusern der Kinder, in der Kirche und in der Schule statt. Die Gottesmutter versprach den Kindern, daß die Soldaten nicht lange bleiben würden, daß man weder ihren Eltern noch dem Pastor etwas antun würde. Pastor Neureuter würde zwar viel Verdruß haben, man könne ihm aber nicht schaden. Ein Seherkind gestand, daß an diesem Tag die Erscheinung ganz in schwarz gekleidet war. Bei den vorherigen Erscheinungen dagegen war die Kleidung der Gottesmutter weiß, blau oder gold gewesen.

Der Reichgründer Otto von Bismarck äußerte vor dem deutschen Reichstag, daß es ein zweites Lourdes im Reich zu verhindern gelte



tun?" – "Beten und allen Sünden entflüchten." "Was wünscht Ihr?" – "Daß man eine Kapelle baue."

Nach einem kurzen Besuch ließ ich die Kinder gehen und sagte ihnen: "Betet und seid ganz brav!" Anderntags ging ich zur Kirche zum Beichtthören. Danach begann die gewaltige Bewegung, jedoch ohne jegliche Unordnung, obwohl an der Stelle der Erscheinung oft drei- bis viertausend Menschen waren und man überall Pilger singend und betend Tag und Nacht ankommen sah. Man mußte sowohl die Gebete als auch den Lärm der Fahrzeuge, mit denen man die Kranken brachte, gehört haben! Dabei waren welche in einem so erbärmlichen Zustand, daß ihre Begleiter fürchteten, sie würden unterwegs sterben. Ich selbst hielt mich abseits der Bewegung und sagte: "Sollte dies eines Menschen Werk sein, macht es sich selbst zunichte; ist es aber Gottes Werk, benötigt er meine Hilfe nicht." Ich hielt mich auch zurück, die geringsten Gefühle über den Vorfall zu zeigen. Aus diesem Grund erhielt ich mehr als einen mißtrauischen Blick, was mir peinlich war, umso mehr, da ich dies nicht gewohnt war, sondern das volle Vertrauen meiner Gemeinde besaß. Wäre unser Bischof noch bei uns gewesen, hätte ich mich um Informationen an ihn gewandt. Aber der Bischofsstuhl war leer. Ich glaubte, nicht verpflichtet zu sein und auch nicht das Recht



Die jetzige Kapelle an der Erscheinungsstelle am Rande des Härtelwaldes

Wie bereits zu Anfang erwähnt, durfte am dem 7. August 1876 Susanne Leist die Erscheinungen wieder sehen. Von da an wurden sie noch zahlreicher. Als die Kinder einmal wissen wollten, ob Maria ihre Feinde vernichte wollte lautete die Antwort: "Dazu bin ich nicht gekommen, sondern um die Sünder zu bekehren und Kranke zu heilen."

Einmal erschien die Gottesmutter mit dem Jesus-Kind. Die Seherkinder erblickten vom Himmel herab eine weiße Gestalt, gleich einer Taube, auf das das Jesus-Kind herabschwebte. Und von oben hörten sie eine Stimme: "Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen gefunden habe!" Katharinas Vater, der etwas später herbeikam, fragte die lauschende Margaretha, was sie höre. Verwundert entgegnete sie: "Aber hört ihr denn nichts? Die Stimme ruft ja so laut, daß sie das ganze Dorf hören muß." Etwa siebenmal hörten die Seherkinder diesen Ruf. Danach richteten sie ihre Blick aufwärts. "Nun geht der Himmel auf. Jetzt sind sie fort", rief Margaretha. Die Vision war jedoch noch nicht zu Ende: Vom Himmel kamen Engel herabgeschwebt, zuerst drei, dann sechs, zuletzt so viele, als Personen anwesend waren. Und die Kinder erkannten, daß es die Schutzengel der anwesenden Personen waren. Die Vision der herabschwebenden Taube und der Stimme vom Himmel erlebten die Mädchen zwei Tage später noch einmal.

Auch am 6. September des gleichen Jahres sahen die Kinder Engel. Eine der schönsten Erscheinungen dürfte die folgende gewesen sein: Zum Härtelwald blickend, sahen die drei Mädchen zuerst ein Himmelslicht, größer als der Mond, danach einen aus dem Himmel herabkommenden Kreis von Engels, dem ein weiterer Kreis folgte und in der Mitte die Gottesmutter. Die zwei Kreise öffneten sich, um sich zu einem zu formen. Dieser Kreis umhüllte die Gottesmutter wie ein Strahlenkranz. Zu Beginn haben die Engel den Lobgesang "Maria zu lieben" gesungen, später soll die glorreiche Himmelskönigin gebeten haben, in einer für die Kinder nicht verständlichen Sprache zu singen. Zum Ende dieser Vision erschien ein glänzendes Haupt, und die Kinder spürten, daß sie einen Abglanz der Herrlichkeit Gottes schauen durften.

Die Gottesmutter versprach auf die Frage eines Seherkindes, daß sie vierzehn Monate lang erscheinen werde.

Auch in der Schule sahen die Mädchen die Gottesmutter. Dies hatte zur Folge, daß die Lehrerin der Seherkinder vom Gouvernement versetzt und durch eine andere Lehrerin ersetzt wurde, die bei den Behörden offensichtlich in höherer Gunst stand. Auch der Hauptlehrer wurde aus seinem Amt entlassen, weil er dem "Betrug" der Erscheinungen nicht widerstanden hatte. Am 27. Oktober 1876 wurde Pastor Neureuter in seinem Pfarrhaus festgenommen und in das



Ein Blick in das Innere der Gnadenkapelle



Gedenkstein an der Erscheinungsstelle

Gefängnis von Saarbrücken überführt. Am 30. Oktober riß die Polizei Pastor Schneider von Alsweyer aus dem Beichtstuhl. Am nächsten Tag wurden sechs Personen festgenommen, darunter auch die vier Männer, welche die Erscheinung gesehen haben. Es wurden noch weitere Personen festgenommen und ins Gefängnis von Saarbrücken gebracht.

Am 7. November 1876 atmete man in Marpingen wieder auf. Die Polizisten, die damit beauftragt waren, daß der Allmächtige Gott keine Wunder mehr wirken und die Heilige Jungfrau nicht mehr erscheinen sollte, waren fortgegangen, und die Bevölkerung konnte wieder den Härtelwald betreten und die Gnadenquelle aufsuchen. Die Freigabe des Zutritts zum Härtelwald wurde mit falschen Behauptung begründet, die Seherkinder hätten alles widerrufen. Die Freude dauerte nicht lange. Bereits am 10. November kehrten die Gendarme zurück. Das Verbot, Wasser aus der Quelle zu holen, wurde erneuert und ohne Vorwissen der Eltern wurden die Seherkinder in der Schule festgenommen und in einer evangelisches Erziehungsheim nach Saarbrücken gebracht.

Die Gottesmutter jedoch erschien den Mädchen auch in diesem Heim und die Kinder hielten trotz aller Vorwürfe und wiederholter Vernehmungen an ihren Aussagen fest.

Die große Wende

Zu einer großen Wende in Marpingen kam es am 14. November 1876. An diesem Tag traf ein Priester ein, der für zwei Tage Quartier im Pfarrhaus bezog, aus dem Pfarrer Neureuter verbannt war. Es handelte sich um Monsignore Prinz Edmond von Radziwill, Mitglied des Reichstages und naher Blutsverwandter von Kaiser Wilhelm. Er zog Erkundigungen ein und ließ die Eltern der drei Seherkinder zu sich kommen. Er empfahl ihnen, einen Klage wegen gesetzwidrigen Freiheitsentzug gegen den Bürgermeister von Saarbrücken und den Leiter der Anstalt, in der die Kinder eingesperrt waren, einzureichen. Er selbst verfasste dieses Schriftstück und unterschrieb es zusammen mit den Eltern. Der Prinz reiste ab und nahm die Klage mit. Seine Vermittlung war ein Zeichen der Vorsehung: Nach seiner Abreise am 17. November ließ man die vier Männer, die am 6. Juli die Erscheinungen gesehen hatten, frei. Sie veröffentlichten in der Zeitung "Journal de Mayence" eine Erklärung, in der sie erneut energisch ihren Standpunkt gegenüber der Öffentlichkeit verteidigten.

Am 1. Dezember wurden Pfarrer Neureuter und Pfarrei Schneider aus dem Gefängnis freigelassen. Anfang Dezember hob das Gericht in Saarbrücken das Urteil des Richters von St. Wendel gegen die Seherkinder auf. Die Kinder durften die Anstalt verlassen und waren am 20. Dezember wieder bei ihren Eltern.

Inzwischen wurde der Härtelwald täglich von Tausenden aufgesucht. Im August 1877 sah man unter den Pilgern die Mutter des regierenden Königs von Bayern, die Schwester des Kaisers von Österreich, die Prinzessinen Louisa, Elisabeth und Helena von Thurn und Taxis, die Gräfinnen zur Lippe und von Spree, die Tochter von Herzog Max sowie Freiherr von Reicklin und andere hohe Gäste.

Am 15. August 1876, dem Festtag der Aufnahme Mariens in den Himmel, war der Andrang am größten. Schon am Vorabend wurden neuntausend Pilger gezählt, die auf offenem Feld übernachteten. Viele von ihnen wurde Zeuge, wie eines der Seherkinder eine Erscheinung hatte. Die Pilger wurden auch Zeuge einer plötzlichen Heilung: Ein Mädchen, das seit Jahren einseitig gelähmt war, fühlte während der Erscheinung ein Zittern in seinen Gliedern. Nach einigen Vater-unser-Gebeten stand es aufrecht und ging aus eigener Kraft zur Kirche, gefolgt von der Menge, die unter Freudentränen ein feierliches "Großer Gott, wir loben Dich" anstimmte.

Pfarrer Neureuter, der so mutige Zeuge der Geschehnisse, teilte am 11. September 1877 der Öffentlichkeit über die Zeitung "Germania" das Ende der Erscheinungen mit. Er schrieb u. a.: "Nach häufigen Anfragen gebe ich die nachstehende Erklärung zu den Ereignissen hier. Am 3. September hörten die Erscheinungen für die drei Seherkinder in Marpingen auf. Sie dauerten vierzehn Monate. Das Abschiedswort der Muttergottes lautet: "Betet viel!" Von der Wirklichkeit und dem göttlichen Ursprung der Erscheinungen bin ich vollkommen überzeugt."

Die Geschichte von Marpingen bis in unsere Zeit

Die drei Seherkinder entschlossen sich, ins Kloster zu gehen. Susanne starb jedoch kurz vor ihrem Eintritt. Margaretha und Katharina durften sich im Kloster auf die Stunde des ewigen Wiedersehens mit der Himmelskönigin vorbereiten. Bis zu ihrem Tod hielten sie an der Überzeugung fest, die Gottesmutter gesehen zu haben. Dies haben sie wiederholt mündlich und schriftlich bezeugt. Erst vierzig Jahre nach dem Abschluß der Erscheinungen, im Fatima-Erscheinungsjahr 1917, wurde das staatliche Verbot, die Gnadenstätte im Härtelwald zu betreten, aufgehoben. Auf Initiative zweier Brüder, die heil aus dem Krieg heimkehrten, wurde an der Erscheinungsstätte die von der Gottesmutter gewünschte Kapelle errichtet. Auch die Gnadenquelle wurde wieder zugänglich gemacht.

Beter und Pilger trifft man in Marpingen bis auf den heutigen Tag. Auch finden seelische und körperliche Heilungen statt. So hat sich Marpingen trotz aller Widerstände zu einem Wallfahrts- und Gnadenort entwickelt. Die kirchliche Überprüfung der Echtheit der Erscheinungen steht noch aus.



Die Gnadenquelle im Härtelwald (links)

Literatur (Auswahl):

Cramer W,
1876:

Die Erscheinungen und wunderbare Heilungen.

Saarzeitung
1876-1877:
Nr. 161-296
Nr. 15-293

Tagesanzeigen über die Muttergottes-Erscheinungen in Marpingen

Nik Thoemes,
1877:

Die Erscheinungen in Marpingen

Casterman,
1879:

Notre Dame de Marpingen

Willibald P. G. Both,
1982:

Dokumentarbericht über die Muttergottes-Erscheinungen in Marpingen

Der Verlag Anton Ruhland

in Altötting veröffentlichte

die Bücher „Marpingen und

seine Gnadenmonate, darge-

stellt von einem Priester der

Diözese Münster“ und „Die

Muttergottes-Erscheinungen

in Marpingen (Saar)“ von

Friedrich von Lama, der von

Nationalsozialisten 1944 in

München ermordet wurde.

Marpingen 1876



Die Erscheinungen der Gottesmutter in Lourdes waren gerade anerkannt worden.

Das von Bismark gegründete Kaiserreich aber bezeichnete Frankreich als seinen Erbfeind. Noch schmerzen in Frankreich die Wunden des deutsch-französischen Krieges von 1871. Elsass und Lothringen werden deutsches Reichsland. Sie sind direkt Preussen unterstellt. Der protestantische König von Preussen ist Kaiser des neuen Reiches. Das katholische Österreich ist ausgeschlossen. Preussen beherrscht nun weite Teile anderer deutscher Länder, so auch das Saarland. Die katholische Kirche wird zum Feindbild, da sie ihre Weisungen so wie die protestantische Nationalkirche nicht vom Kaiser empfängt, sondern deren Einheit im Petrusamt des Bischofs von Rom gipfelt. Für Bismark und die Liberalisten ist dies ein unerträglicher Zustand. Es herrscht der Kirchenkampf. Alles Katholische wird streng zensiert, die Bischöfe müssen ins Ausland fliehen. Der Bischofstuhl in Trier ist leer. Der Staat verhindert seine Neubesetzung.

Ein wenig bekanntes Ereignis wird zum schicksalhaften Kernpunkt deutscher und europäischer Geschichte vor dem ersten Weltkrieg: Die Erscheinungen der Gottesmutter im Saarland vom 3. Juli 1876 bis zum 3. September 1877. Tausende kommen nach Marpingen und erfahren Frieden, Heilung, und Stärkung. Deutschland hatte das Angebot eines Gnadengeschenktes. Preussisch-deutscher Größenwahn hätte angesichts der lebenswürdigen und demütigen Kinder von Marpingen geheilt werden können. Die Antwort der preussischen Verwaltung war die gewaltsame Niederschlagung der Pilgerfahrten durch das Militär, Plünderung des Ortes, Haft für die Seher und übelste Verleumdung. Wir erahnen den vom Himmel gereichten Schlüssel zur Lösung der tragischen Rolle Deutschlands im 20. Jahrhundert in den Ereignissen von Marpingen.

Die Seherkinder

Am nächsten Tag gegen vier Uhr Nachmittags, gingen die Kinder von zuhause aus wieder in den Härtelwald. Sie begannen zu beten, und beim dritten "Vater-unser" sahen sie die Dame erneut. Dieses Mal aber verloren sie die Angst und fragten mit kindlicher Einfalt in ihrem Dialekt. "Madame, wer seid ihr?" "Ich bin die Unbefleckt Empfangene", lautete die Antwort. "Was müssen wir tun?" fragten die Kinder. Die Dame sagte ihnen: "Ihr sollt beten und nicht sündigen!" Ausserdem bat die Dame die Kinder noch öfters in den Wald zu kommen. Die Kinder kehrten freudig heim. Immer wieder riefen sie: "O, wie schön ist die Muttergottes! Man kann ihr Gesicht nicht anschauen. Es ist als ob man in die Sonne schauen würde."

Diese und auch die folgenden Erscheinungen sah Susanne nicht mehr, obgleich sie oft bei den Erscheinungen mit anwesend war. Am 7. August durfte sie die Erscheinung wieder sehen.

Als man den Kindern einzureden versuchte, die Erscheinung müsste doch genauso wie in Lourdes gesagt haben "Ich bin die unbefleckte Empfängnis", bestanden sie darauf, dass die Antwort gelautes habe, "Ich bin die unbefleckt Empfangene".

Heilungen durch die Erscheinung

Am nächsten Tag, dem 5. Juli gingen die Kinder zweimal in den Härtelwald. Zuerst am Mittag. Auf die Frage was sie wünsche, erbat die Dame eine Kapelle zu bauen. Beim Abendbesuch der Kinder sagte die Gottesmutter, dass man die Kranken bringen könne. Viele wurden gebracht und zahlreiche Heilungen fanden statt.

Ein Bericht des Pfarrers von Marpingen

Immer mehr Menschen strömten in den Härtelwald. Am neunten Erscheinungstag sollen es bereits 20.000 Pilger gewesen

Die kleine Ortschaft Marpingen im Saarland, Bistum Trier, zählt im Jahr 1876 etwa 1500 Einwohner. Unweit der Kirche befindet sich der Marienbrunnen, welcher der Gottesmutter geweiht wurde, als man damals beim Umgraben ein Marienbild fand, welches lange in einer Kapelle, später in der Ortskirche verehrt wurde. 1699 herrschte durch eine Seuche ein grosses Sterben in Marpingen. Der Gemeinderat und die Bürger legten das Gelübde ab, die Samstage ab der Mittagszeit zum Angelusgebet genauso zu feiern wie die Sonn- und Feiertage, also durch Arbeitsruhe. Die Französische Revolution und die Besetzung des Saarlandes schafften diesen schönen Brauch ab. Nachdem die Bewohner von Marpingen jedoch im Jahr 1814 erneut von einer ansteckenden Krankheit befallen wurden, erinnerten sie sich an das Gelübde ihrer Vorfahren und erneuerten es.

Vom Bischof jedoch wurde die Gemeinde dann 1847 von diesem Gelübde entbunden. Er empfahl den Gläubigen, stattdessen sich dem unbefleckten Herzen Mariens zu weihen.

Der Beginn der Erscheinungen

Fünf Minuten vom Dorf Marpingen entfernt liegt der Härtelwald. Am 3. Juli 1876, zur Stunde des abendlichen Aveläutens, nahmen die Ereignisse von Marpingen ihren Anfang.

Drei achtjährige Mädchen, Margaretha Kunz, Katharina Hubertus und Susanne Leist gingen zum Beerenflücken in den Härtelwald. Plötzlich stiess Susanne einen Schrei aus und rief ihre Freundinnen herbei. Voll Verwunderung schauten die Kinder auf eine schöne, weissgekleidete Dame. Sie war eingehüllt in einen hellen Strahlenkranz, mit einem Kind auf dem Arm und schwebte über einem Brombeerstrauch. Zutiefst ergriffen, liefen die Kinder in das Dorf zurück und erzählten ihren Eltern, Geschwistern und anderen Anwesenden von dem Geschehen. Anfangs schenkten die Eltern den Schilderungen ihrer Kinder keinen Glauben. Doch weder Drohungen noch Versprechen konnten die Kinder zur Leugnung des Erlebten bewegen. Im Dorf galten die Kinder als vollkommen gesund, einfach und gottesfürchtig. Sie unterschieden sich nicht von den anderen Kindern.

sein. Die Krankenheilungen mehrten sich mit zunehmendem Pilgerstrom. Auch die Dorfkirche füllte sich mehr denn je. Pastor Neuteuter, Pfarrer von Marpingen war zu Beginn der Erscheinungen abwesend. Am 21. Juli 1876 übersandte er an die Berliner Zeitung "Germania" folgenden Bericht:



Marpingen 1877



Pf. Neureuter

"Wie in den vergangenen Jahren begab ich mich am Sonntag, den 2. Juli, zu meinem Freund, dem Pfarrer von Heusweiler, um ihm beim Beicht hören zu helfen. Es ist das

Patronatsfest seiner Pfarrei. Als ich am Mittwoch, dem 5. Juli, in meine Pfarrei zurückkehrte, erzählte man mir das Geschehene, und am nächsten Tag nach der Heiligen Messe rief ich die Kinder. Ich musste sie befragen und erhielt nur "ja" und "nein" als Antwort. Sie sagten mir, gefragt zu haben: "Madame, wer seid Ihr?" Die Antwort lautete: "Ich bin die Unbefleckt Empfangene". "Was müssen wir tun?" - "Betet und allen Sünden entflüchten." "Was wünscht Ihr?" - "Dass man eine Kapelle baue."

Nach einem kurzen Besuch liess ich die Kinder gehen und sagte ihnen: "Betet und seid ganz brav!" Anderntags ging ich zur Kirche zum Beicht hören. Danach begann die gewaltige Bewegung, jedoch ohne jegliche Unordnung, obwohl an der Stelle der Erscheinung oft drei bis viertausend Menschen waren und man überall Pilger singend und betend Tag und Nacht ankommen sah. Man müsste sowohl die Gebete, als auch den Lärm der Fahrzeuge, mit denen man die Kranken brachte, gehört haben! Dabei waren welche in einem so erbärmlichen Zustand, dass ihre Begleiter fürchteten, sie würden unterwegs sterben. Ich selbst hielt mich abseits der Bewegung und sagte: "Sollte dies eines Menschen Werk sein, macht es sich selbst zunichte; ist es aber Gottes Werk, benötigt er meine Hilfe nicht". Ich hielt mich auch zurück, die geringsten Gefühle über den Vorfall zu zeigen. Aus diesem Grund erhielt ich mehr als einen misstrauischen Blick, was mir peinlich war, umso mehr, da ich dies nicht gewohnt war, sondern das volle Vertrauen meiner Gemeinde besass.

Wäre unser Bischof noch bei uns gewesen, hätte ich mich um Information an

ihn gewandt. Aber der Bischofsstuhl war leer. Ich glaube nicht verpflichtet zu sein und auch nicht das Recht zu haben, den Leuten zu verbieten, in den Wald zu gehen und zu beten.

Hätte der Landrat oder sein Stellvertreter, der Bürgermeister oder der Polizist mir gesagt, diese Sache verstosse gegen das Gesetz, hätte ich mit ihnen darüber gesprochen. Aber man wollte scheinbar mein dazwischentreten nicht. In verschiedenen, durch den Präsidenten der Residenz in Anwesenheit richterlicher Obrigkeiten vorgenommener Verhöre, blieb ich bei meiner Überzeugung. Ich hatte keinen Grund diese zu verbergen, weil ich zu nichts verpflichtet war. Man verdächtigte mich, diese Bewegung verursacht zu haben, um Geld zu bekommen. Wer mich aber gut kennt, weiss wohl, dass Geld mich nicht interessiert und ich keinen Centime besitze."

Gegen den "Aberglauben" von Marpingen

Zeitungsschreiber fühlten sich indes immer stärker dazu berufen die Trompete gegen den "Aberglauben von Marpingen" zu blasen. Höhepunkt der Anschuldigungen war die Behauptung, dass durch diese Ereignisse in Preussen, auf "dem Boden des ehrwürdigen deutschen Kaiserreiches, das Deutsche Reich in Gefahr" wäre. Über die Erscheinungen von Marpingen hiess es in der Kölner Zeitung "Gazette de Cologne": Sie sind eine Herausforderung zur Umwälzung, ein nicht zu berechnender Nachteil im Fortschritt des Geistes. Ein Landespolizist aus St. Wendel charakterisierte die Ereignisse ohne Untersuchung "als dummen Schwindel" und machte Meldung auf dem Landratsamt. Im Namen des Gesetzes wurden alle Anwesenden von Bürgermeister Woytt und drei Polizisten am 13. Juli aufgefordert den Platz sofort zu verlassen, solche Zusammenrottungen seien unstatthaft! Da die Pilger dem nicht Folge leisteten, erschien eine Kompanie aus drei Offizieren und neunzig Soldaten. Sie umringten den Härtelwald.

Den Soldaten wurde befohlen die Gewehre zu laden, dem Bürgermeister gelang es jedoch, den Befehl zurückzuziehen. Die unbewaffnete Pilgermenge von fünfhundert Männern, Frauen und Kindern, die durch Bajonetten auf beiden Seiten des Weges angefallen wurden, begriffen die Trommelschläge nicht. Sie leisteten keinen Widerstand. Marpingen wurde von Soldaten besetzt. Gendarme versperrten unter Androhung von Strafen und Gefängnis die Ein- und Ausgänge des Härtelwaldes. Auf Befehl der Preussischen Staatsmacht wurde der "Wunderbrunnen" gedämmt und zugemauert, doch trat das Wasser an drei Stellen wieder aus. Pastor Neureuter wurde vor Gericht gestellt. Hausdurchsuchungen im Pfarrhaus waren an der Tagesordnung. Alles, was verdächtig war, wurde von der Polizei beschlagnahmt. Schriftstücke, ja sogar kleine mit Brunnenwasser gefüllte Flaschen wurden als staatsgefährliche Dinge beschlagnahmt.

Den Seherkindern wurde der Weg in den Wald versperrt, doch die Gottesmutter zeigte sich ihnen trotzdem an anderen Orten. In ihren Häusern, in der Schule, in der Kirche. Als die Kinder einmal wissen wollten, ob Maria ihre Feinde vernichten wolle, lautete die Antwort: "Dazu bin ich nicht gekommen, sondern um die Sünder zu bekehren und Kranke zu heilen." Am 27. Oktober wurde Pastor Neureuter in seinem Pfarrhaus festgenommen und in das Gefängnis von Saarbrücken überführt. Die Seherkinder wurden am 10. November in der Schule festgenommen und in ein Erziehungsheim nach Saarbrücken gebracht. Auch hier gingen die Erscheinungen weiter und die Mädchen hielten an ihren Aussagen fest. Am 14. November besuchte Monsignore Prinz Edmond von Radziwill Marpingen. Er war Mitglied des Reichstages und naher Blutsverwandter von Kaiser Wilhelm. Seiner Klage und seiner Vermittlung ist es zu verdanken, dass Pfarrer Neureuter am 20. Dezember wieder in Freiheit kam. Inzwischen besuchten Tausende den Härtelwald.

Am 15. August 1877 sah man unter den Pilgern die Mutter des regierenden Königs von Bayern, die Schwester des Kaisers von Österreich, die Prinzessinnen Louisa, Elisabeth und Helena von Thurn und Taxis, die Gräfinnen zur Lippe und von Spee und andere hohe Gäste.

Am 15. August 1876, dem Festtag der Aufnahme Mariens in den Himmel, war der Andrang am grössten. Schon am Vorabend wurden neuntausend Pilger gezählt, die auf offenem Feld übernachteten, viele von ihnen wurden Zeuge wie eines der Seherkinder eine Erscheinung hatte, und auch der Heilung eines seit Jahren einseitig gelähmten Mädchens, welches plötzlich zur Kirche laufen konnte, gefolgt von der Menge, welche ein feierliches "Grosser Gott wir loben Dich" anstimmte. Pfarrer Neureuter, der so mutige Zeuge der Geschehnisse, teilte am 11. September 1877 der Öffentlichkeit über die Zeitung "Germania" das Ende der Erscheinungen mit. Er schrieb u.a.: "Nach häufigen Anfragen gebe ich die nachfolgende Erklärung zu den Ereignissen hier. Am 3. September hörten die Erscheinungen für die drei Seherkinder in Marpingen auf. Sie dauerten 14 Monate. Das Abschiedswort der Gottesmutter lautet: "Betet viel!" Von der Wirklichkeit und dem göttlichen Ursprung der Erscheinungen bin ich vollkommen überzeugt."

Die drei Seherkinder entschlossen sich ins Kloster einzutreten. Susanne jedoch starb kurz vor ihrem Eintritt, Margaretha und Katharina hielten zeitlebens in ihrem Klosterleben an der Überzeugung fest, die Gottesmutter gesehen zu haben.

Erst 40 Jahre nach dem Abschluss der Erscheinungen, im Jahr 1917, wurde das staatliche Verbot, die Gnadenstätte im Härtelwald zu betreten, aufgehoben.

aus: Leben. 1/2001